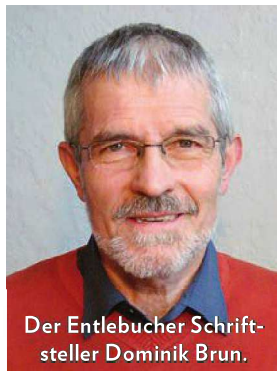


Holzspäne als starkes Symbol

Heimat ist dort, wo man nicht aufeinander schießt. Das wünschen wir uns. Das habe ich auch von meiner alten und neuen Heimat erhofft. Wir möchten keine Heimat mit rot-weissen Absperrbändern und Sirenen. Seit vielen Jahren wissen wir es: Nicht nur im Ausland schießt man auf unschuldige Menschen, sondern auch bei uns. Und erst noch verhältnismässig häufig. Rund um unsere zentrale Erhebung am Rande des Mittellandes, um den Napf herum: im emmentalischen Schaffhausen, in Biel, im entlebucherischen Escholzmatt, in Zug, in Menznau und an vielen Orten mehr. Fast immer schießen Männer und reissen zuerst noch andere in den Tod, bevor sich die meisten von ihnen unwürdig selbst aus ihrer gottverlassenen Welt verabschieden. Sie stammen aus den unterschiedlichsten Schichten, sind Offiziere (im Falle der Skirennfahrerin), Bauern (Escholzmatt), kaufmännische Angestellte (Zug) oder Arbeiter (Menznau). Kaum irgendwo kann man die Handlungen verstehen, vorausahnen schon gar nicht. Und Götter erklären sie einem ebenfalls nicht.

Erschüttert und hilflos bleiben wir, die – zufällig? – Verschonten, zurück. Eigentlich wussten wir von irgendwelchen Gewalttaten. Auch in unserem Land. Aber wir konnten sie uns hier nicht vorstellen. Betroffene Orte versuchten wir weit weg zu reden, in ein abgelegenes Seitental. Aber es werden erschreckend schnell immer mehr. Und diese Orte liegen nicht mehr weit von uns entfernt. Wir fragen uns: Wie weit wirkt eine Erschütterung? Ein Menschenleben sollte gleich viel gelten wie das andere. Ob in Deutschland, in der Türkei oder in der Innerschweiz. Und doch müssen wir verschämt zugeben, dass uns ein Mord in der Umgebung näher geht und intensiver trifft, erst recht, wenn unter den unschuldigen Opfern ein erfolgreicher aktiver Kranzschwinger ist. Zusätzlich wachsen Wut und Entrüstung, wenn wir erfahren, dass Familien schon wiederholt getroffen wurden, durch Unglücksfälle oder Attentate wie in Zug und Luxor. Die Warum-Fragen potenzieren sich.

Persönlich habe ich noch nie an einer öffentlichen Trauer- oder Gedenkfeier nach einer Katastrophe oder einer Bluttat teilgenommen. Aber ich finde die in der Schweiz angebotenen Dienstleistungen grossartig und einzig menschenwürdig. Die



Der Entlebucher Schriftsteller Dominik Brun.

„Bei katastrophalen Ereignissen wächst die Solidarität in kleinen Gemeinden stärker“

Symbole, die Rituale und die Arbeit von Care-Teams, der Einsatz von Menschen, die sich um die Psyche, um die Seele der Betroffenen sorgen. Hohe Achtung vor dem Einsatz und dem Herzblut der wörtlichen Seelsorger, aber auch vor den Menschen, die individuelle Wege für die Bewältigung von schockierenden Ereignissen finden. Die schweigen möchten, die sich von der wortlosen Trauer, vom In-sich-Gehen Trost und Stärkung versprechen oder die das Gegenteil suchen, an den Stammtisch gehen oder vor dem Einkaufsladen stehen bleiben, um zu reden, um unter Menschen zu sein. Das eindrücklichste, unverwechselbare und lange in Herz und Kopf bleibende Symbol in Menznau ist ein Produkt der heimgesuchten Kronospan selbst, die Holzspäne aus dem eigenen Betrieb, die vor der Trauerfeier verteilt wurden. Spontan auf Späne gekritzelte Wünsche, Gebete, unbeantwortbare Fragen, vielleicht auch Wutausbrüche und Flüche wurden nachher verbrannt und dem Weltgeist übergeben. In der Hoffnung, dass viele der schrecklichen Bilder mitverbrannt werden und dadurch ein Stück Heimat zurückgewonnen wird.

Im Schweigen oder bei Gesprächen spüren und ahnen wir es: Ein oberstes Gut, der Mensch, das Leben, gilt nicht allen Mitmenschen gleich viel. Bei katastrophalen Ereignissen – ob von der Natur verursacht oder von Menschen – wächst die Solidarität in überschaubaren Gemeinden vermutlich stärker und schneller als in Städten. Das haben viele von uns nach Schnee- und Erdlawinen, nach Überschwemmungen selbst erlebt, und das wird auch von Gemeinden wie Escholzmatt oder Menznau berichtet. Not und Hilflosigkeit können zusammenschweissen. Und diese Vermutung und Hoffnung sollen uns weiterbringen und prophylaktisch wirken. Sie sollen uns aufmerksamer und sensibler durch den Alltag gehen lassen. Sie sollen uns helfen, die Achtung des Menschen, des Lebens wieder stärker zu betonen, sie zum Pflichtfach für uns und unsere Mitmenschen zu machen. Damit Heimat dort ist, wo wir hoffen oder uns sogar darauf verlassen können, dass niemand auf den Nächsten schießt. ●

Der Entlebucher Schriftsteller **Dominik Brun**, 64, lebt seit über dreissig Jahren in Engelberg. Bekannt wurde er, als er 1981 in Klagenfurt mit «Notlandung im Entlebuch» den Verlegerpreis gewann. Seine neusten Werke sind der Erzählband «Die Nacht, da mein Vater starb» und der Roman «Gegenzüge».